

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ (Jes.54,7-10, Luther)

Liebe Gemeinde,

diese Worte kommen uns doch bekannt vor. Wie oft schon haben wir gerade den letzten Vers als Zuspruch gehört oder selbst als Ermutigung weiter gegeben.

Aber heute stutze ich. Ich frage mich, wann weichen denn Berge und wann wanken Hügel? Das ist ja so gut wie nie der Fall. Und was steht da noch? Gott hat die Menschen im

Augenblick des Zorns eine Weile verlassen, bevor er sich dann doch über sie erbarmt? Ein zorniger Gott, der sich den Menschen entzieht – ist das der Gott, an den ich glaube?

Um mich den Antworten auf diese Fragen zu nähern, möchte ich zunächst den geschichtlichen Hintergrund dieser Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja beleuchten und dann möchte ich auf den Zorn Gottes eingehen und ihn in Bezug setzen zum Zorn der Menschen.

Aber zunächst zu Jesaja. Gerade die letzten Kapitel (Kap.40-66) werden gerne als so genanntes Trostbuch bezeichnet, weil die Texte vor allem diese eine Botschaft enthalten, nämlich dass das von den Babyloniern zerstörte Jerusalem wieder aufgebaut, also getröstet werden soll. Darum heißt es in demselben Kapitel auch gleich weiter: „So spricht der Herr: "Jerusalem, du leidgeprüfte Stadt, vom Sturm gepeitscht, von keinem getröstet - ich will dich wieder aufbauen. Dein Fundament lege ich aus Saphiren, fest gemauert mit bestem Mörtel. Für die Brüstung deiner Mauern verwende ich Rubine und für die Tore Kristalle; auch die Mauer soll aus Edelsteinen sein. Deine Kinder werden meine Schüler sein, und ich schenke ihnen Frieden und Glück.

Dann ist die Gerechtigkeit dein festes Fundament. Du brauchst keine Angst mehr zu haben, denn Kummer und Not dürfen dich nicht mehr bedrücken; nichts wird dich mehr in Schrecken versetzen.“(Jes.54,11-14, H.f.a.)

Mit anderen Worten: die schlimme Zeit der Unterdrückung, der Fremdherrschaft, des Exils, der Strafe Gottes für die Abtrünnigkeit der Israeliten, als sie fremden Göttern dienten, ist jetzt ein für alle Mal vorbei. Nie wieder soll das passieren, so sagt es Gott. „Niemand darf dich je wieder beschämen“ (Vers 4) und „Nie mehr werde ich dir drohen!“ (Vers 9). Immer wieder ist es die Stadt Jerusalem, die hier vom Propheten angesprochen wird. Das Bild von der Stadt Jerusalem finden wir auch im Buch der Offenbarung im 21. Kapitel wieder, wo von dem himmlischen Jerusalem die Rede ist. Jerusalem als heiliger Ort, als Zentrum des Glaubens für die Juden. Für die Muslime ist es eher der zweitwichtigste Ort nach Mekka und für uns Christen ist es auch ein wichtiger Ort, aber wir haben durch Jesus Christus und den Heiligen Geist gelernt, die Dinge geistlich zu deuten, so wie ich es auch schon in der letzten Predigt getan habe. Denn natürlich sind mit der Stadt Jerusalem, die getröstet

werden soll, nicht die Steine und Mauern und Häuser gemeint, sondern die Menschen, die in dieser Stadt leben. Würde man diese Verheißung nur auf die geografische Stadt Jerusalem beziehen, so müssen wir klar sagen, diese Verheißung hat sich (noch) nicht erfüllt. Als Jesus gesagt hat, dass der Tempel zerstört werden wird und er ihn in drei Tagen wieder aufbaut (Joh.2,19), da haben alle an den Tempel aus Stein, an den geografischen Ort gedacht. Der wurde ja auch im Jahre 70 Jahre n.Chr. zerstört, aber aufgebaut hat ihn niemand in drei Tagen. Der Tempel, von dem Jesus sprach, war der unsichtbare, religiöse Tempel der Juden (der in Jesus leibhaftig gegenwärtig war, was sie aber nicht wussten/glaubten), der am Tag der Kreuzigung Jesu zerstört wurde, indem sein Leib getötet wurde. Der alte Bund war beendet. Nach drei Tagen, am Tag seiner Auferstehung, hat Jesus dann tatsächlich einen neuen Tempel aufgebaut, einen Tempel im Geist, der heute die weltweite Christenheit umfasst. Der neue Bund hat begonnen. Wer heute nach Jerusalem schaut, der sieht, dass in dieser Stadt kein Frieden herrscht. Darum glaube ich, dass diese Trost Worte und Verheißungen nur Realität werden können, wenn sie von Menschen geglaubt werden.

Ich kann dieses Bild also nur auf die Menschen gedeutet verstehen. Und ich denke, so hat es Gott auch gemeint: Die Menschen in Jerusalem sollten getröstet werden. Die, die erschüttert worden waren in ihrer Geborgenheit und Sicherheit; die, die ihre Heimat verlassen mussten, weil fremde Herrscher kamen und die Stadt besetzten.

Flucht und Vertreibung kennen auch viele unter uns, gerade die ältere Generation. Und wir kennen Menschen aus anderen Ländern, die hier in Deutschland Zuflucht suchen und wo wir nun aufgerufen sind, Räume und Herzen zu öffnen, damit diese Menschen hier eine neue Heimat finden können. Aber es geht hier nicht nur um die geografische Heimat, die erschüttert wurde sondern es geht auch um die Heimat im Glauben, um die Unantastbarkeit der eigenen Heiligen Räume im Herzen, die erschüttert werden können – und das kennen wir sicherlich auch alle auf die eine oder andere Weise: Wenn Gott nämlich anders handelt, als wir es erwarten, wenn wir das Gefühl haben, dass er sich tatsächlich unseren Gebeten entzieht, wenn es den Anschein macht, als habe er uns verlassen. Der Vergleich mit den Bergen und Hügeln, die wanken können, bezieht sich also nicht auf Berge

und Hügel in der Natur sondern auf die unverrückbaren Dinge in unserem Leben, unsere Glaubensgewissheiten, das was uns Sicherheit und Geborgenheit schenkt. Das sind die Berge und Hügel, die eigentlich unverrückbar da stehen, die aber durch schlimme Schicksalsschläge und tiefe Einschnitte in unserem Leben doch ins Wanken kommen können. Aber seit Jesus am Kreuz für unsere Schuld gestorben ist und die tiefste Gottverlassenheit ausgehalten hat, haben wir ein festeres Fundament als die früheren Glaubenszusagen, nämlich die Zusage Jesu Christis selbst: Ich bin bei euch alle Tage (auch im Gefühl der Gottverlassenheit) bis ans Ende der Welt (auch wenn meine Welt ins Wanken gerät).

Auch die Glaubenssicherheit der Israeliten wurde durch die Fremdherrschaft der Assyrer und Babylonier erschüttert, sie geriet ins Wanken. Und die Menschen damals haben sich gefragt, so wie wir uns das auch manchmal fragen, wenn das Schicksal uns hart mitspielt: Was ist das für ein Gott, der so etwas zulässt? Welche Schuld ist so schlimm, dass sie auf diese Art bestraft werden muss? Gibt es wirklich diesen zornigen Gott, der sich uns entzieht?

Ein zorniger Gott will nicht so recht in unser Gottesbild passen und das ist nicht verwunderlich, denn es gab einen, der diesen ganzen Zorn Gottes auf sich gezogen hat, damit wir ihm nicht mehr ausgesetzt sind. Jesus Christus hat Gottes Zorn auf sich gezogen, die Strafe für alle menschliche Schuld, so lesen wir nur ein Kapitel vorher im Buch Jesaja über den leidenden Gottesknechts: „Denn die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes.53,5, Luther) Da ist es wieder: dieses feste Fundament, das nicht **wir** gebaut haben sondern das **Gott** für uns gebaut hat in Jesus Christus. Ein Fundament, das nicht wanken kann. Das, was wankt und erschüttert werden kann, sind unsere Gefühle und Glaubensüberzeugungen und religiösen Lehren, aber das Fundament Christus, das der Welt Sünde trägt, kann nicht erschüttert werden. Das ist der Bund, den Gott mit allen Menschen macht, mit denen, die sich darauf einlassen und die auf den Namen Christi getauft sind. Ganz am Anfang war der Regenbogen das Zeichen des Bundes (Jesaja erinnert an die Flut und den Bund Gottes, Vers 9), dann die Beschneidung aller Jungen und Männer unter den Israeliten (seit Abraham, 1. Mose 17,10) und nun die Taufe, die jedem der glaubt, zugänglich ist (Matth.28,19,

vgl. Luk.22, 19-22). Erst ein Zeichen in der Schöpfung, dann ein Zeichen am Menschen, seit Christus ein Zeichen im Geist.

Gott kann zornig sein, so steht es in der Bibel. Zorn ist ein Teil des Wesens Gottes, aber es ist kein Jähzorn oder unkontrollierter Zorn sondern es ist ein Zorn über Ungerechtigkeit, über Hochmut und Egoismus der Menschen – kurz der Zorn über die Sünde.

Ich glaube, warum wir uns einerseits mit diesem zornigen Gott so schwer tun ist die Tatsache, die ich schon genannt habe, weil nämlich Jesus diesen Zorn auf sich gezogen hat und wir davon frei sein dürfen. Aber andererseits ist es auch unser eigener Umgang mit dem Zorn. Meine Beobachtung ist die, dass wir Wut und Zorn gerne als Sünde bezeichnen, wobei das nicht die ganze Wahrheit ist. Wut und Zorn können zu einem sündhaften, sprich zerstörerischen Verhalten führen, aber sie müssen es nicht. Wut und Zorn sind nämlich eigentlich große schöpferische Kräfte, die, wenn wir sie in richtige Bahnen lenken, uns selbst und andere Menschen vor großem Unheil bewahren können und die

beitragen können zu Revolutionen und großen Veränderungen in der Weltgeschichte.

Ich beobachte immer wieder, wie Kinder bestraft werden oder böse genannt werden, wenn sie zornig oder wütend sind. Aber dieser Zorn und diese Wut sind zunächst einmal Zeichen einer ganz gesunden Persönlichkeit. Der Fehler, den wir in der Erziehung tun ist der, dass wir nicht nach den Ursachen des Zorns und der Wut fragen und auch nicht danach fragen, wie wir diese Kraft, die im Zorn verborgen ist, schöpferisch nutzen können. Wenn Sie sich mal die Mühe machen, ein zorniges Kind zu fragen, warum es zornig ist, dann werden Sie immer eine Antwort bekommen. Ein Kind weiß meistens ziemlich genau, warum es wütend oder zornig ist. Oft ist das Gefühl von Ungerechtigkeit, von Benachteiligung, ein Gefühl des Eingriffs in eigene Besitzansprüche. Ich sage nicht, dass das alles gerechtfertigte Gründe sind. Ganz oft ist es auch wirklich Egoismus, der dem Zorn zugrunde liegt. Denken wir nur an den Propheten Jona, der zornig war, weil eine Staude, die ihm Schatten gab, wieder verdorrt ist. Aber Gott tut genau das, wovon ich glaube, dass es heilsam für uns wäre, das ebenso zu tun. Er

legt nämlich den Finger in die Wunde, er fragt nach, er hilft Jona, die Ursache seines Zorns zu erkennen: „Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der HERR sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht bemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ (Jona 4,9-11, Luther)

Wenn wir uns genauso wie Gott die Mühe machen, einem Kind zu helfen, die Ursachen für seinen Zorn und für seine Wut herauszufinden, können wir konstruktiv mit dieser Kraft arbeiten. Dann lernt ein Kind (und damit die Erwachsenen von morgen) zu unterscheiden, was ist egoistischer und zerstörerischer Zorn ist und welcher Zorn gerechtfertigt und fähig ist, Missstände aufzudecken und anzuprangern. Nur so können Kinder lernen, welche Aktionen notwendig sind, um für das eigene Recht zu kämpfen. Nur so können Kinder lernen, Lösungen zu finden, die sie allein nicht wissen können. Dazu braucht es die Hilfe der Erwachsenen.

Aber leider helfen viele Erwachsene Kindern auf diesem Weg nicht, weil sie es selbst nicht gelernt haben. Alles, was unangenehm ist, scheint Sünde zu sein. Und weil wir diese Gefühle von klein auf unterdrücken, verleugnen oder gar verteufeln, sind wir auch als Erwachsene nicht fähig, konstruktiv und schöpferisch damit umzugehen. Da gibt es nur die berühmt berüchtigten Wutausbrüche und Zornattacken, die dann meistens in psychischen und physischen Verletzungen enden. Dabei muss das nicht so sein. In der Bibel steht, einmal im AT (Ps.4,5) und einmal im NT (Eph.4,26): „Zürnt ihr, so sündigt nicht!“ Das beinhaltet ja, dass der Zorn an sich nicht Sünde ist sondern der Umgang damit zur Sünde verleiten kann. Und vielleicht braucht es da manchmal solch einen Augenblick des Rückzugs, so wie Gott ihn für sich in Jes.54,7-8 andeutet. Nur durch solch eine innere Einkehr können wir die positiven Seiten des Zorns entdecken. Und das ist der Zorn über Ungerechtigkeit, der uns hilft, nicht nur die eigene Würde zu wahren sondern der uns auch hilft, die Würde anderer Menschen zu wahren. Wen macht es heute schon zornig, dass ältere Menschen nach dem Verlust von Arbeit kaum wieder ins Berufsleben finden? Wen macht es zornig, dass immer

noch in vielen Bereichen unseres Lebens Behinderte benachteiligt werden? Wen macht es zornig, dass Millionen von Menschen unter der Armutsgrenze leben? Wen macht es zornig, dass die Bodenschätze in Entwicklungsländern von den Industrienationen ausgebeutet werden? Da braucht es viel, viel mehr „heiligen Zorn“, der uns antreibt, uns für Gerechtigkeit und Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Aber wir müssen gar nicht so weit weg schauen. In letzter Zeit bin ich in Tauf- und Trauergesprächen mit Menschen konfrontiert worden, die mit Kirche und Glauben nicht mehr viel am Hut haben. Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind. Und wenn ich dann nachfrage, wie es dazu kam, liegt sehr oft eine Situation zugrunde, die diese Menschen ärgerlich, wütend oder gar zornig gemacht hat. Wenn dieser Ärger und diese Wut nicht immer gleich zum Kirchenaustritt führen würde, sondern dazu beitragen könnte, dass vielleicht auch Missstände in unseren Gemeinden aufgedeckt werden, dann wäre das ein gesundes Leben in Gemeinschaft. Ich bin traurig, dass diese Menschen die Kirche verlassen, denn ihre Stimmen und ihre Kraft fehlen. Es gibt weitaus mehr

Möglichkeiten, mit diesem Ärger umzugehen, als gleich die Gemeinden zu verlassen.

Meine Fragen vom Anfang sind beantwortet:

Hügel und Berge, die weichen und wanken können sind keine geografischen Berge sondern es sind unsere religiösen Gewissheiten und Gefühle, die erschüttert werden können. Im Gegensatz dazu verspricht uns Gott, dass er niemals seinen Bund mit uns vergessen oder ins Wanken bringen wird. Seine Gnade, seine Liebe und Barmherzigkeit gilt uns durch Jesus Christus, durch dessen Wunden wir geheilt sind und dem wir es zu verdanken haben, dass uns der Zorn Gottes über die Schuld in unserem Leben nicht mehr trifft. Er hat die Gottverlassenheit am Kreuz ausgehalten, damit wir wissen dürfen, dass Er alle Tage bei uns ist.

Aber es gibt ihn, den zornigen Gott, den Zorn über Ungerechtigkeit, Arroganz, Hochmut und Ungehorsam. Und es gibt ihn auch in unserem Leben, aber wir müssen neu lernen, Wut und Zorn als schöpferische Kräfte wahr und ernst zu nehmen, um auch in diesem Sinne Nachfolger Christi und Gottes Kinder zu heißen. Amen